



Tobias Troger ♦ Hermann Atz

# *Kinderarmut in Südtirol*

Eine empirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Ein-Eltern-Haushalten

Eine Initiative der ...



**SÜDTIROLER PLATTFORM**

FÜR ALLEINERZIEHENDE  
PER FAMIGLIE MONOGENITORIALI

und von ...

Sozialforschung und Demoskopie

**apollis** OHG-snc

Ricerche Sociali e Demoscopia

Dominikanerplatz 35

Pzza Domenicani, 35

I-39100 BOZEN-BOLZANO

*Zu beziehen bei:*

**Südtiroler Plattform für Alleinerziehende**

Poststraße 16, I-39100 BOZEN

Tel. 0471/300038, Fax 0471/327065

E-Mail: [info@alleinerziehende.it](mailto:info@alleinerziehende.it)

*Die Ausarbeitung der Studie wurde gefördert von:*

Autonome Region Trentino-Südtirol,  
Amt für europäische Integration



REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE  
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL  
REGION AUTONÓMA TRENTIN-SÜDTIROL

Zitat: Troger, Tobias / Hermann Atz (2010): Kinderarmut in Südtirol. Eine empirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Ein-Eltern-Haushalten. Bozen: apollis.

Interne Projektnummer: 495

Projektleitung: Hermann Atz

Bozen, Oktober 2010.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Hintergrund und Ziele der Untersuchung</b>	<b>7</b>
<b>2</b>	<b>Anmerkungen zur Methode</b>	<b>8</b>
<b>3</b>	<b>Analyse amtlicher Daten</b>	<b>9</b>
3.1	Einkommensarmut in Südtirol.....	9
3.2	Sozialhilfearmut.....	10
3.3	Wie viele Ein-Eltern-Haushalte gibt es?.....	13
<b>4</b>	<b>Sonderauswertung: Lebenslagenarmut</b>	<b>16</b>
4.1	Allgemeine Lebensführung.....	18
4.2	Selbsteinschätzung.....	23
4.3	Wohnsituation.....	25
4.4	Wohnumgebung.....	27
4.5	Mehrfachbenachteiligung.....	29
<b>5</b>	<b>Internationaler Vergleich</b>	<b>30</b>
5.1	Österreich und Deutschland.....	30
5.2	Europa.....	32
<b>6</b>	<b>Ausblick</b>	<b>33</b>
<b>7</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>35</b>
<b>8</b>	<b>Anhang</b>	<b>37</b>

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Ausgewählte Leistungen der Sozialpädagogischen Grundbetreuung – 2008 .....	12
Tabelle 2: Zahl der Haushalte mit Kindern und relativer Anteil an allen Haushalten – Haushaltspanel 2005 .....	17
Tabelle 3: Durchschnittsalter (Median): jüngstes Kind, ältestes Kind, Mutter – Haushaltspanel 2005 .....	18

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vom Sozialpädagogischen Sprengeldienst betreute Minderjährige – 2008.....	12
Abbildung 2: Ferien nicht leistbar – Haushaltspanel 2005.....	19
Abbildung 3: Restaurantbesuch nicht leistbar – Haushaltspanel 2005.....	20
Abbildung 4: Schwierigkeiten, die Haushaltsrechnungen rechtzeitig zu bezahlen – Haushaltspanel 2005.....	21
Abbildung 5: Reserven aufbrauchen oder Schulden machen – Haushaltspanel 2005.....	22
Abbildung 6: Benachteiligungen in der Lebensführung – Haushaltspanel 2005.....	23
Abbildung 7: Finanzielle Situation des Haushaltes – Haushaltspanel 2005.....	24
Abbildung 8: Zurechtkommen mit Einkommen – Haushaltspanel 2005.....	24
Abbildung 9: Finanzielle Situation im Vergleich zum Vorjahr – Haushaltspanel 2005.....	25
Abbildung 10: Benachteiligungen im Bereich 'Wohnsituation' – Haushaltspanel 2005.....	26
Abbildung 11: Beeinträchtigungen durch das Wohnumfeld – Haushaltspanel 2005.....	27
Abbildung 12: Beeinträchtigungen durch das Wohnumfeld nach Stadt/Land – Haushaltspanel 2005.....	28
Abbildung 13: Beeinträchtigungen durch das Wohnumfeld (nur Land) – Haushaltspanel 2005.....	28
Abbildung 14: Anzahl der Dimensionen, in denen zwei oder mehr Benachteiligungen vorherrschen – Haushaltspanel 2005.....	29
Abbildung 15: Armut von Ein-Eltern-Haushalten im europäischen Vergleich.....	32

## 1 Hintergrund und Ziele der Untersuchung

Die Plattform für Alleinerziehende vertritt die Interessen der Ein-Eltern-Haushalte, deren Anteil in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen hat. Wie der Begriff 'Alleinerziehende' sagt, handelt es sich dabei um einen Familientyp, in dem immer Kinder und Jugendliche vorzufinden sind. Neben Fragen der Mehrfachbelastung, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, der pädagogischen Verantwortung und anderem, stellt sich für Alleinerziehende auch die Frage des wirtschaftlichen Auskommens oft in verschärfter Form.

Aus Einkommensstatistiken und wissenschaftlichen Untersuchungen ist bekannt, dass (mehrere) Kinder ganz allgemein das Armutsrisiko erhöhen, dass dieses aber in Ein-Eltern-Haushalten nochmals ansteigt. Für Südtirol gibt es allerdings nur wenige verlässliche Daten, die zudem meist nicht mehr aktuell sind.

Diesem Mangel will die vorliegende Untersuchung – so gut als möglich – abhelfen, indem sie das Phänomen der Kinderarmut in Südtirol unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Alleinerziehenden-Haushalten anhand aktueller Daten beleuchtet. Die Ergebnisse sollen dazu dienen

- die Öffentlichkeit für das Problem zu sensibilisieren
- treffsichere soziale Unterstützungsmaßnahmen zu erarbeiten
- die Forderungen der Plattform an die Politik mit konkreten Daten belegen zu können
- den Einsatz der Plattform für das Thema Armutsbekämpfung gegenüber Mitgliedern und Partnerorganisationen sichtbar zu machen.

Die finanziellen Mittel zur Durchführung der Studie stammen von einem Beitrag der Autonomen Region Trentino-Südtirol, Amt für Europäische Integration an die Plattform für Alleinerziehende. Diese Mittel hätten allerdings keinesfalls ausgereicht, wenn der Erstautor Tobias Troger nicht im Rahmen eines Praktikums seine Analysen gegen eine bescheidene Aufwandsentschädigung geleistet hätte und wenn das mit der Durchführung betraute Institut für Sozialforschung **apollis** nicht zusätzliche unbezahlte Arbeit als Eigenleistung in das Forschungsvorhaben eingebracht hätte.

Das Ergebnis ist daher als gemeinsamer Beitrag aller Beteiligten zum Europäischen Jahr der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung anzusehen. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass die Untersuchung ihre Ziele erreicht, indem sie Anlass zu verstärkter Auseinandersetzung mit der Problematik ist und Anregungen für konkrete Maßnahmen bietet.

## 2 Anmerkungen zur Methode

Armut ist im modernen sozialwissenschaftlichen Verständnis nicht auf die wirtschaftliche Lage eines Haushalts reduzierbar (und diese nicht nur auf das laufende Einkommen), sondern um ein vollständiges Bild zu erhalten sollten auch andere Aspekte der sogenannten Lebenslage berücksichtigt werden, insbesondere

- Wohnverhältnisse,
- Zugang zu Bildung,
- Zugang zur Gesundheitsfürsorge und
- soziale Einbindung.

Aber natürlich stellt auch die finanzielle Ausstattung einen zentralen Aspekt der Lebenslage dar.

Die grundlegenden Forschungsfragen dieser Studie sind:

1. Wie viele alleinerziehende Eltern und deren Kinder sind von Armut – in ihren verschiedenen Formen – betroffen?
2. Mit welchen Schwierigkeiten und Problemen sind sie konfrontiert?
3. Welche Lösungsmöglichkeiten bieten sich an?

Die Studie beginnt mit einer Sichtung der zu Südtirol vorhandenen Studien und der amtlichen statistischen Daten über Einkommensverteilung und Armut. Als nächster Aspekt werden Sozialleistungen analysiert, die Minderjährigen bzw. Alleinerziehenden-Haushalten zugute kommen und so das Ausmaß der 'Sozialhilfe-armut' aufzeigen. Mit einer vergleichenden Darstellung verschiedener Datenquellen zur Zahl der Ein-Eltern-Haushalte endet der einführende Abschnitt des Berichts.

Das Herzstück der Untersuchung bildet eine Sonderauswertung des sogenannten „Haushaltspanel Südtirol“ in Bezug auf verschiedene Aspekte der Lebenslage. Beim Haushaltspanel handelt es sich um eine umfangreiche repräsentative Stichprobenerhebung von über 1.000 Südtiroler Haushalten, die **apollis** im Jahr 2005 im Auftrag des WIFO der Südtiroler Handelskammer durchgeführt hat (mit weiteren Befragungswellen in den darauffolgenden Jahren). Die Daten wurden vom WIFO dankenswerterweise für diese Analyse freigegeben.

Im letzten Teil werden einige Vergleiche mit den Nachbarländern Österreich und Deutschland bzw. im europäischen Kontext angestellt. Sie sollen die Bewertung der für Südtirol gewonnenen Erkenntnisse erleichtern und als Anregung für die Konzeption von Maßnahmen der gezielten Armutsbekämpfung dienen.

### 3 Analyse amtlicher Daten

#### 3.1 Einkommensarmut in Südtirol

Für Südtirol existieren wenige verlässliche Daten, die Auskunft über Einkommensarmut geben. Die letzte größere Untersuchung des ASTAT zu diesem Thema bezieht sich auf das Jahr 2003. Demnach lebten in Südtirol 14,9% der Bevölkerung in relativer Armut (ASTAT 2005: 93). Inzwischen wurden im Rahmen einer Folgeerhebung neue Daten zur Einkommenssituation von Südtiroler Haushalten erhoben. Diese sind aber im Detail noch nicht publiziert. Nur die durchschnittliche Armutsquote wird in einer Pressemitteilung ausgewiesen. Demnach ist der Anteil der relativ armen Personen von 14,0% im Jahr 2003 auf 16,0% im Jahr 2008 angestiegen.<sup>1</sup> Er entspricht damit dem EU27-Schnitt von 16,1%. Die Zahl der armutsgefährdeten Haushalte in Südtirol wird für 2008 mit 36.000 oder 17,9% aller Haushalte angegeben, geringfügig mehr als 2003, wo die Quote 17,3% betrug (ASTAT 2010b).

Eine einigermaßen detaillierte Analyse der Einkommensarmut in Südtirol gibt es bis zur Veröffentlichung der Detailergebnisse der ASTAT-Studie 2008 somit nur für das Jahr 2003. Hier interessieren uns vor allem die Daten zur Einkommenssituation von Familien mit Kindern. Im Jahr 2003 waren Paarhaushalte mit Kindern unter 15 Jahren und Ein-Eltern-Haushalte überdurchschnittlich oft von Armut betroffen. Bei beiden Gruppen betrug die Armutsquote rund 19% (ASTAT 2005: 94). Ins Auge fällt die Entwicklung der Armutsquoten von Paaren mit Kindern zwischen 1998 und 2003. Während die durchschnittliche Armutsquote nur leicht von 14,4% auf 14,9% zugenommen hat, gab es bei den Paaren mit Kindern unter 15 Jahren einen Zuwachs von 14,6% auf rund 19% (ASTAT 2005: 97).

Bei Paarhaushalten wäre eine Differenzierung nach der Zahl der Kinder hilfreich. Befunde aus Österreich und Deutschland weisen nämlich darauf hin, dass das Armutsrisiko stark von der Kinderzahl abhängt.<sup>2</sup> Eine Sonderauswertung von ASTAT-Daten aus dem Jahr 1998 zeigt, dass dies auch für Südtirol zutrifft (Atz 2004: 8ff). In diesem Jahr lebten nur 8% der Haushalte mit einem Kind unter 15 Jahren, aber 18% der Haushalte mit zwei Kindern und sogar 40% der Haushalte mit drei oder mehr Kindern in relativer Ar-

---

<sup>1</sup> Im Jahr 2008 wurde eine andere Äquivalenzskala verwendet als 2003, deshalb musste der Wert für 2003 mit der neuen Methode laut OECD nochmals berechnet werden: er sinkt dadurch von 14,9% auf 14,0% (vgl. ASTAT 2010b: „Methodologische Hinweise“).

<sup>2</sup> Eine detaillierte Beschreibung der Situation in Österreich und Deutschland erfolgt weiter unten.

mut (Atz 2004: 8). Das Armutsrisiko steigt also mit zunehmender Zahl der minderjährigen Kinder bzw. der Kinder unter 15 Jahren. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Einerseits bringen Kinder Kosten mit sich, andererseits müssen Kinder intensiv betreut werden. Einer der beiden Elternteile, zumeist die Mutter, verzichtet daher teilweise oder ganz auf eine Erwerbstätigkeit. Dies schlägt sich wiederum auf das Einkommen nieder. (vgl. Atz 2004: 9, Benedikter 2005: 42).

Bei den Ein-Eltern-Haushalten wäre eine Differenzierung nach dem Alter der Kinder sinnvoll. Auch hier ist eine Betrachtung der Daten aus dem Jahre 1998 aufschlussreich. Für dieses Jahr wurde die Armutsquote für Ein-Eltern-Haushalte differenziert nach dem Alter des jüngsten Kindes ausgewiesen. Demnach waren in diesem Jahr nur 7,5% der Ein-Eltern-Haushalte mit Kindern ab 15 Jahren von relativer Armut betroffen, aber 29% derjenigen mit Kindern unter 15 Jahren (ASTAT 2000: 110). Bei Ein-Eltern-Haushalten mit minderjährigen Kindern bzw. Kindern bis zu einem gewissen Alter zeigt sich die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders deutlich. Die Aufgabe, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen und gleichzeitig ein oder mehrere Kinder zu erziehen, hängt hier an einer Person. Die eingeschränkte Erwerbsbeteiligung des alleinerziehenden Elternteils kann anders als bei Paaren mit Kindern nicht durch den anderen Elternteil ausgeglichen werden. Das Einkommen reicht daher oft nicht aus. Die Daten zeigen also: Ein-Eltern-Haushalte sind zusammen mit kinderreichen Familien von allen Haushalten am stärksten armutsgefährdet. Dies deckt sich mit Befunden aus Österreich und Deutschland (siehe unten).

### **3.2 Sozialhilfearmut**

Eine weitere Definition von Armut beschreibt jene als arm, die Anspruch auf finanzielle Sozialhilfe bzw. auf andere Arten von Sozialleistungen für Bedürftige haben, nach dem Motto: Arm ist, wer einen Anrecht auf soziale Unterstützung hat. Im Folgenden wird die Nutzung verschiedener Arten von Sozialleistungen und Diensten dargestellt, die für Kinder, insbesondere solche aus Ein-Eltern-Familien von besonderer Bedeutung sind.

In Südtirol haben im Jahr 2008 über 4.600 Haushalte das Soziale Mindesteinkommen und/oder die Übernahme der Wohnungskosten (Miete und Wohnnebenkosten) in Anspruch genommen. Die Zahl der Familienmitglieder in den unterstützten Haushalten belief sich auf 10.720 (Sozialstatistiken 2009:91). Der finanzielle Umfang dieser Leistungen beträgt über 10 Millionen Euro.

Für die ca. 3.200 Empfänger/innen des Mindesteinkommens ist auch die Verteilung nach dem Typ des Haushalts bekannt: 12%

werden als 'Alleinerziehend mit Kind' ausgewiesen, 34% als 'Erwachsene mit Familie'. In der Restkategorie 'Weitere', die 25% der Begünstigten ausmacht, gibt es weitere Gruppen von Haushalten, in denen Kinder vermutet werden können, z. B. 'Sinti und Roma' sowie 'Flüchtlinge' (zusammen 4%). Eine grobe Schätzung ergibt somit, dass im Jahr 2008 etwa 500-600 Ein-Eltern-Haushalte (12% von 4.600) – das wären ca. ein Prozent aller Haushalte mit minderjährigen Kindern bzw. gut fünf Prozent der Alleinerziehenden<sup>3</sup> – in den Genuss der Finanziellen Sozialhilfe gekommen sind.

Im Rahmen der Finanziellen Sozialhilfe können – neben Mindesteinkommen und Übernahme der Miete – noch eine Reihe weiterer spezieller Leistungen gewährt werden, darunter sogenannte 'Sonderleistungen für Minderjährige'. Diese wurden im Jahr 2008 rund 800 Antragstellern im Gesamtumfang von 550.000 Euro ausbezahlt.

Eine weitere Maßnahme finanzieller Natur, die Kindern in Ein-Eltern-Haushalten zugute kommt, ist der Unterhaltsvorschuss. Er wurde 309 Antragstellerinnen und Antragstellern gewährt und zwar im Ausmaß von fast genau einer Million Euro (Sozialstatistiken 2009: 90). Rund 400-500 Kinder dürften davon profitieren.

Im Sinn des Lebenslagen-Ansatzes der Armutsberichterstattung interessieren jedoch nicht nur die rein finanziellen Leistungen, sondern auch andere Dienste, die auf eine schwierige Situation der Betroffenen schließen lassen bzw. dazu beitragen sollen, dass diese besser bewältigt wird.

Die Sozialpädagogische Grundbetreuung der Sprengel kam im Jahr 2008 fast 9.000 Personen zugute, darunter genau 3.568 Minderjährigen (das sind knapp 4% aller Minderjährigen in Südtirol, wenn man von eventuellen Mehrfacherfassungen absieht). Für Kinder und Jugendliche relevant waren u. a. folgende Leistungsarten (Tabelle 1):

---

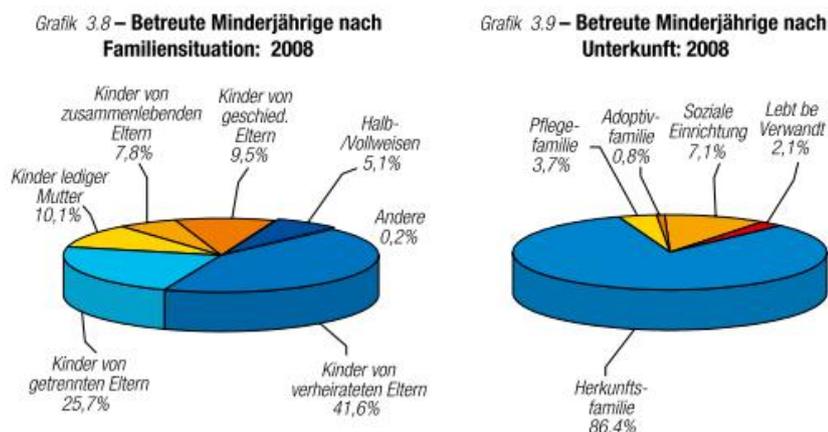
<sup>3</sup> Je nach Annahme über die Zahl der Alleinerziehenden könnten es bis zu 10 Prozent sein: siehe Kapitel 4.3.

<b>Art der Leistung</b>	<b>Anzahl</b>
Ambulante sozialpädagogische Familienarbeit	1.761
Erziehungsunterstützung	1.464
Anvertraung an Großeltern	1.130
Überwachung und Betreuung in der präadoptiven Anvertraung	996
Nachmittagsbetreuung für Minderjährige	441
Anvertraung an Familien	225
Aufrechterhaltung des Familienlebens und des Haushaltes	199

**Tabelle 1: Ausgewählte Leistungen der Sozialpädagogischen Grundbetreuung – 2008**

Quelle: Sozialstatistiken 2009: 18

Bei Betrachtung der Familiensituation der betreuten Minderjährigen zeigt sich, dass Probleme gehäuft in unvollständigen Familien auftreten: Genau die Hälfte dieser Minderjährigen hat demnach entweder getrennte bzw. geschiedene Eltern (zusammen 35%) oder nur die ledige Mutter (10%) oder ist Waise (5%). Trotzdem lebt der Großteil der betreuten Kinder und Jugendlichen (86%) weiter in der Herkunftsfamilie (Abbildung 1).



**Abbildung 1: Vom Sozialpädagogischen Sprengeldienst betreute Minderjährige – 2008**

Quelle: Sozialstatistiken 2009: 19

Von den übrigen minderjährigen Betreuten – in absoluten Zahlen knapp 500 – waren Ende 2008 genau 164 in einer stationären Wohneinrichtung, weitere 171 in Vollzeit bei einer Pflegefamilie

untergebracht. Der Rest entfällt auf Kinder und Jugendliche, die bei Verwandten oder bei Adoptiveltern leben (Sozialstatistiken 2009: 33ff).

Zusammenfassend lässt sich für die Kinder und Jugendlichen, die mit den Sozialdiensten in Berührung kommen, feststellen, dass neben rein finanziellen Schwierigkeiten oft auch andere Notlagen erkennbar sind: der Verlust eines oder beider Elternteile, psychische Probleme oder Suchtabhängigkeit von Eltern, Beziehungsprobleme – insbesondere in Trennungssituationen. Obwohl derartige Schwierigkeiten auf den ersten Blick nichts mit Armut zu tun haben, gibt es nicht selten Verbindungen: persönliche Probleme der Eltern können zu Armut führen, Armut wiederum begünstigt die Vernachlässigung der Kinder mit der Folge von Erziehungsschwierigkeiten der Eltern und Verhaltensauffälligkeiten oder Schulversagen der Kinder.

Insgesamt ist die „Sozialhilfearmut“ von Kindern und Jugendlichen in Südtirol zum Glück ein quantitativ eher begrenztes Phänomen. Kinder in Ein-Eltern-Haushalten haben allerdings ein deutlich höheres Risiko, von Armut in diesem Sinn betroffen zu sein, als Kinder aus vollständigen Familien. Zudem sagt diese sichtbare Art der Bedürftigkeit wenig aus über die Zahl derjenigen, die ihre Notlage ohne Beteiligung der Sozialdienste zu bewältigen versuchen.

Schließlich ist anzumerken, dass Maßnahmen wie die Unterbringung in einer stationären Einrichtung meist eine begrenzte Dauer haben; z. B. sind ca. 80% der Betreuten in Wohneinrichtungen für Minderjährige seit weniger als drei Jahren dort untergebracht, 42% sogar seit weniger als einem Jahr (Sozialstatistiken 2009: 35). Ähnliches gilt für andere Arten von Sozialleistungen. Das heißt aber im Umkehrschluss, dass wesentlich mehr Jugendliche irgendwann im Laufe ihres Heranwachsens in eine Notlage geraten, die das Eingreifen der Sozialdienste erfordert. Anders gesagt: Armut – auch in ihrer manifesten Form als Sozialhilfearmut – ist eine Erfahrung, die ein nicht unerheblicher Teil der jungen Menschen in Südtirol macht. Zahlenmäßig lässt sich dieser Anteil mit den verfügbaren Informationen aber nicht ermitteln.

### **3.3 Wie viele Ein-Eltern-Haushalte gibt es?**

Eine genaue Zahl der Ein-Eltern-Haushalte, in denen Minderjährige oder Kinder bis zu einem gewissen Alter leben, gibt es für Südtirol nicht. Ausgewiesen wird zumeist nur die Zahl der Teilfamilien, also jener Familien, in denen ein Elternteil mit Kindern jeden Alters lebt (vgl. z.B. ASTAT 2010a). Laut der Melderegisterauszählung vom 31.12.2008 lebten in Südtirol zu diesem Zeitpunkt rund 30.000

Teilfamilien (vgl. ebd.). Würde man diese Zahl nun mit den Ergebnissen der Volkszählung aus dem Jahr 2001 vergleichen, wäre ein rasanter Anstieg zu verzeichnen. Damals gab es laut Volkszählung nämlich nur rund 20.000 Teilfamilien (ebd.). Anders fällt jedoch ein Vergleich mit der Melderegisterauszählung desselben Jahres aus. Es ergibt sich zwar immer noch ein Anstieg, dieser ist aber nicht mehr ganz so groß. Im Gegensatz zur Volkszählung im Oktober 2001 kommt die Melderegisterauszählung am 31.12.2001 nämlich auf knapp 24.000 Teilfamilien. Das ist ein Unterschied von rund 3.000 Familien. Gründe für diese Abweichung gibt es sicherlich mehrere. Ein Grund könnte sein, dass Melderegisterdaten im Vergleich zu Volkszählungsdaten einen höheren Anteil von 'Schein-Alleinerziehenden' enthalten, also De-facto-Paaren, die einen getrennten Wohnsitz, aber eine gemeinsame Wohnung haben (Benedikter 2005: 49). Auch Volkszählungsdaten überschätzen die Zahl der Teilfamilien aber eher noch. Die tatsächliche Zahl liegt daher vermutlich erheblich unter 30.000.

Ein zweites Problem liegt in der Bestimmung des Anteils der Haushalte von Teilfamilien mit minderjährigen Kindern. Eine Angabe hierzu lässt sich nur für das Jahr 2002 finden. Ende dieses Jahres lebten in ca. 45% aller Teilfamilien ein oder mehrere minderjährige Kinder (ASTAT 2004). Das waren rund 21% aller Familien mit minderjährigen Kindern und rund 6% aller Südtiroler Haushalte. Diese Relation ist für die vorliegende Untersuchung wichtig, da – wie wir gesehen haben – lediglich Ein-Eltern-Haushalte mit minderjährigen Kindern bzw. mit Kindern bis zu einem gewissen Alter einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt sind. Geht man davon aus, dass diese Relation gleich geblieben ist und dass die tatsächliche Zahl der Teilfamilien bei rund 25.000 liegt, dann ist von rund 10.000-12.000 Teilfamilien mit minderjährigen Kindern bzw. Ein-Eltern-Haushalten auszugehen. Doch auch hier gilt der Einwand, dass die Melderegisterdaten oft von der tatsächlichen Situation abweichen. Ob das nicht nur die absolute Zahl, sondern auch den Anteil der Alleinerziehenden an allen Haushalten mit minderjährigen Kindern senken würde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Einiges spricht aber dafür, so die Ergebnisse der Einkommensstudie für das Jahr 1998, wo nur jede 10. Familie mit Kindern bis 14 Jahren als unvollständig ausgewiesen wird (ASTAT 2000:39).

Was lässt sich sonst noch über Ein-Eltern-Haushalte sagen? Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern leben häufiger in der Stadt als auf dem Land. In Meran sind fast ein Drittel aller Familien mit minderjährigen Kindern Haushalte mit nur einem Elternteil, in Bozen rund ein Viertel. In Dörfern mit einer Einwohnerzahl bis zu 2.000 machen Ein-Eltern-Haushalte immer noch rund ein Sechstel

aus (ASTAT 2004). Bezüglich des Familienstandes zeigt sich folgendes Bild: Fast die Hälfte aller Alleinerziehenden ist ledig, rund ein Drittel verheiratet. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Familienstand der Eheleute bei einer gesetzlichen Trennung auf „verheiratet“ bleibt (ebd.). Verwitwete Alleinerziehende und geschiedene machen dagegen nur die Minderzahl aus. Haushalte von Alleinerziehenden setzten sich außerdem zu fast zwei Dritteln aus einem Elternteil und einem Kind zusammen. Nur in sechs Prozent dieser Haushalte leben drei oder mehr Kinder (ebd.). Was in Hinblick auf die erhöhte Armutsgefährdung sicher auch eine Rolle spielt: Von den minderjährigen Kindern ist ein Drittel jünger als fünf Jahre (ebd.). Aufgrund der erhöhten Betreuungspflichten ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in diesem Falle besonders schwierig. Allseits bekannt ist, dass ein Großteil der Alleinerziehenden Mütter sind. Hierzu gibt es wieder nur Angaben, die sich auf Teilfamilien beziehen. Demnach hatten Ende 2008 drei Viertel aller Teilfamilien eine Frau als Familienoberhaupt. Bei den Ein-Eltern-Haushalten, also den Teilfamilien mit einem oder mehr minderjährigen Kindern, liegt der Frauenanteil wahrscheinlich noch höher, da Kinder bei Trennungen fast immer der Mutter zugesprochen werden (von Müttern ohne festen Partner ganz abgesehen). Der starke Anstieg bei den Teilfamilien mit männlichem Familienoberhaupt in den letzten Jahren lässt sich größtenteils auf die neuen Sorgerechtsbestimmungen zurückführen (ASTAT 2010a).

## 4 Sonderauswertung: Lebenslagenarmut

In westlichen Wohlfahrtsstaaten wird Armut meist als relative Einkommensarmut gemessen. Als armutsgefährdet gilt jemand dann, wenn ihm weniger als 60% des Durchschnittseinkommens zur Verfügung stehen (vgl. auch ASTAT 2010b). Dies ist deshalb sinnvoll, weil über das Einkommen ein großer Teil der Güter zugänglich sind, die wir fürs tägliche Leben brauchen. Der tatsächliche Lebensstandard einer Person hängt aber nicht nur vom Einkommen ab, sondern auch von anderen Faktoren, wie den Vermögensverhältnissen oder der Einbettung in soziale Netzwerke<sup>4</sup>. Eine genaue Messung von Armut müsste also den Lebensstandard einer Person oder einer Familie direkt messen.

Peter Townsend entwickelte zu diesem Zweck den Deprivationsansatz (Townsend 1979). Dieser misst den Lebensstandard einer Person auf direkte Art und Weise, indem konkrete Fragen zu verschiedenen Lebensbereichen wie der allgemeinen Lebensführung oder der Wohnsituation gestellt werden. Als arm gilt dann jemand, wenn er aus finanziellen Gründen nicht an der gewöhnlichen Lebensweise einer Gesellschaft teilhaben kann. Townsend geht davon aus, dass nur durch genügend materielle Ressourcen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglich ist. Ein Mangel an Teilhabe kann in unterschiedlichen Dimensionen entstehen. In der vorliegenden Betrachtung werden wir Benachteiligungen in drei verschiedenen Dimensionen untersuchen (zu einem ähnlichen Vorgehen siehe Statistik Austria 2006: 42):

- allgemeine Lebensführung
- Wohnsituation
- Wohnumfeld.

Als Grundlage für die Sonderauswertung diente die erste Welle des Südtiroler Haushaltspanels, eine Stichprobenerhebung, die apollis im Jahr 2005 im Auftrag des WIFO der Südtiroler Handelskammer durchgeführt hat. Dabei wurden detaillierte Informationen zu verschiedenen Aspekten der Lebenslage bei insgesamt 1.015 Haushalten telefonisch erhoben (siehe Anhang für weitergehende Informationen).

In den folgenden Abschnitten wird untersucht, welche Haushaltstypen in den Dimensionen 'Allgemeine Lebensführung', Wohnsituation und Wohnumfeld besonders benachteiligt sind. Die Haushaltstypologie für Familien mit Kindern wurde dabei folgendermaßen ermittelt:

---

<sup>4</sup> Armutslagen können z.B. auch dadurch vermieden werden, dass jemand durch seine Familie oder Bekannte unterstützt wird.

- Zuerst wurde eine Kinderdefinition ausgewählt, die in der amtlichen Statistik und der wissenschaftlichen Forschung weit verbreitet ist (u.a. Eurostat, Statistik Austria). Als (abhängiges) Kind gilt eine Person bis sie höchstens 15 Jahre alt ist, oder wenn sie 16 bis 24 Jahre alt ist, in einem Haushalt lebt, zu dem mindestens einer ihrer Eltern gehört, und sie nicht der Erwerbsbevölkerung zuzurechnen ist.
- Bei Paaren mit Kindern wurde dann nach der Anzahl der Kinder differenziert. Als Ein-Eltern-Haushalte wurden lediglich jene Familien eingestuft, in denen ein Elternteil mit mindestens einem Kind nach der obigen Definition lebt.

Die folgenden zwei Tabellen enthalten Grundinformationen über die Merkmale von Familien mit Kindern in der zugrunde liegenden Stichprobe.

<i>Haushaltstyp</i>	<i>Haushalte</i>	<i>Anteil an allen Haushalten</i>	<i>Anteil an den Haushalten mit Kindern</i>
	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>	<b>Prozent</b>
Alleinerziehende	29	2,9%	7,3%
Paare, 1 Kind	102	10,0%	25,6%
Paare, 2 Kinder	159	15,7%	39,8%
Paare, 3 oder mehr Kinder	43	4,2%	10,8%
Paar, abh.+unabh. Kinder	66	6,5%	16,5%
<b>Insgesamt</b>	<b>399</b>	<b>39,3%</b>	<b>100,0%</b>

**Tabelle 2: Zahl der Haushalte mit Kindern und relativer Anteil an allen Haushalten – Haushaltspanel 2005**

Nach dem obgenannten Kriterium sind 3% aller im Haushaltspanel erfassten Haushalte bzw. 7% aller Haushalte mit (abhängigen) Kindern als Alleinerziehende einzustufen. Hochgerechnet auf ca. 50.000 Haushalte mit minderjährigen Kindern entspricht das ca. 3.500 Alleinerziehenden-Haushalten. Auch wenn davon auszugehen ist, dass die Erreichbarkeit von Ein-Eltern-Haushalten bei einer Umfrage niedriger ist als jene von Paaren mit Kindern und der Anteil der Alleinerziehenden dadurch unterschätzt wird, so sollte – aufgrund der hohen Beteiligungsquote des Haushaltspanels – die Abweichung von der Realität doch nicht allzu groß sein. Mit anderen Worten: Auch hier liegt ein deutliches Indiz dafür vor, dass die Melderegisterdaten die Zahl der Alleinerziehenden im engeren

Sinn höher erscheinen lassen, als sie tatsächlich ist. Trotzdem ist es natürlich wichtig, das Armutsrisiko dieses Haushaltstyps zu untersuchen und, falls sich die vermutete Benachteiligung bestätigt, auf ausgleichende Maßnahmen hinzuwirken.

<i>Haushaltstyp</i>	<i>Jüngstes Kind</i>	<i>Ältestes Kind</i>	<i>Mutter</i>
	<b>Jahre</b>	<b>Jahre</b>	<b>Jahre</b>
Alleinerziehende	7,0	13,0	41,0*
Paare, 1 Kind	6,0	6,0	38,5
Paare, 2 Kinder	5,0	10,0	40,0
Paare, 3 oder mehr Kinder	4,0	12,0	39,0
Paare, abh.+unabh. Kinder	12,5	20,0	47,0

\* auch allein erziehende Väter

**Tabelle 3: Durchschnittsalter (Median): jüngstes Kind, ältestes Kind, Mutter – Haushaltspanel 2005**

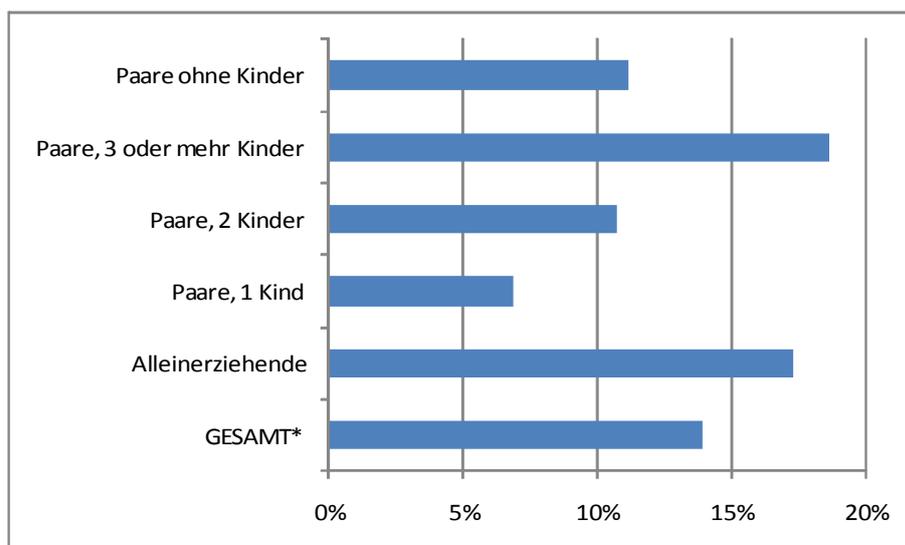
#### **4.1 Allgemeine Lebensführung**

Im Falle von Kindern sind Benachteiligungen in der allgemeinen Lebensführung besonders stark spürbar, beispielsweise wenn es aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, zum Zahnarzt zu gehen. Es kann aber auch schon schwer wiegen, wenn man nicht wie die meisten Klassenkameraden in den Urlaub fahren kann. Zur Analyse von Benachteiligungen im Bereich der Lebensführung wurden deshalb verschiedene Fragen verwendet, die in der nachstehenden Übersicht aufgelistet sind. Im Folgenden werden die Fragen zuerst einzeln betrachtet, wobei Ein-Eltern-Haushalte, Paare mit ein, zwei und drei oder mehr Kindern sowie Paare ohne Kinder miteinander verglichen werden.

<b>Frage</b>	<b>depriviert falls</b>
Fahren Sie mindestens eine Woche pro Jahr in die Ferien? (weg von zu Hause)	Nein. Grund: nicht leistbar
Gehen Sie mindestens einmal pro Monat zum Essen ins Restaurant?	Nein. Grund: nicht leistbar
Gehen Sie zum Zahnarzt, wenn's nötig ist?	Nein. Grund: nicht leistbar
Ist es im Jahr 2004 einmal vorgekommen, dass Sie Schwierigkeiten gehabt haben, die Haushaltsrechnungen rechtzeitig zu zahlen?	Ja
Wenn Sie an alle Einnahmen und Ausgaben denken, die Sie in Ihrem Haushalt in einem Jahr haben, würden Sie sagen, dass Ihr Haushalt: Geld auf die Seite tut; das ausgibt, was hereinkommt; sein Vermögen oder seine Reserven aufbraucht; Schulden macht?	Haushalt braucht sein Vermögen oder seine Reserven auf ODER macht Schulden

**Übersicht 1: Fragen zur allgemeinen Lebensführung - Haushaltspanel 2005**

17% der Ein-Eltern-Haushalte können es sich nicht leisten, einmal im Jahr in den Urlaub zu fahren (siehe Abbildung 2). Bei kinderreichen Familien sind es sogar 19%, während Paare mit weniger als drei Kindern und ohne Kinder unter dem Durchschnitt aller Haushalte von 14% liegen.<sup>5</sup> Ob jemand in den Urlaub fahren kann, ist damit maßgeblich von der Zahl der Kinder beeinflusst und davon, ob es einen oder zwei Elternteile im Haushalt gibt.

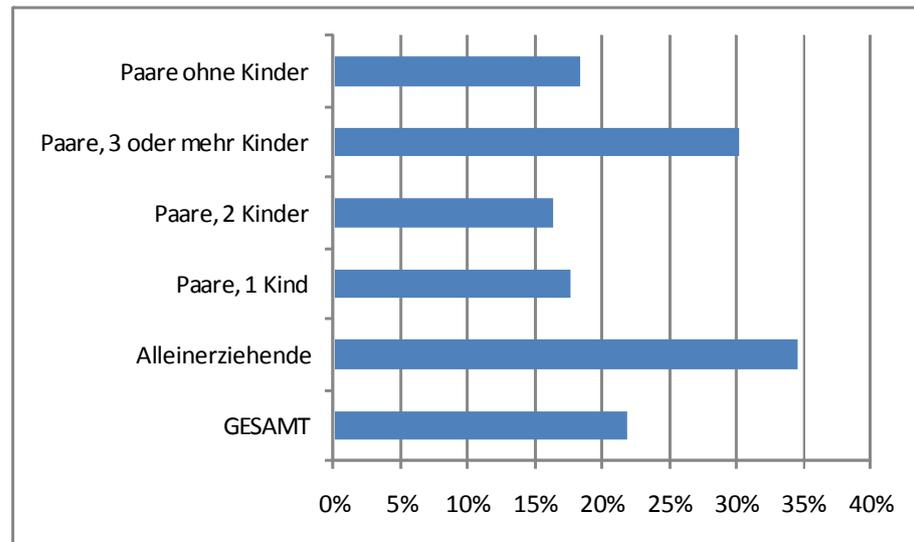


**Abbildung 2: Ferien nicht leistbar – Haushaltspanel 2005**

\* Durchschnitt Gesamtbevölkerung

<sup>5</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,150; alpha=0,001

Beim monatlichen Restaurantbesuch zeigt sich ein ähnliches Bild (siehe Abbildung 3). Ein-Eltern-Haushalte müssen darauf am häufigsten aus finanziellen Gründen verzichten, gefolgt von den kinderreichen Familien. Paare mit weniger als drei Kindern sowie Paare ohne Kinder liegen bei dieser Frage unter dem Durchschnitt.<sup>6</sup> Dabei ist anzumerken, dass es durchschnittlich mehr Leute gibt, die sich einen monatlichen Restaurantbesuch nicht leisten können, als einen jährlichen Urlaub.



**Abbildung 3: Restaurantbesuch nicht leistbar – Haushaltspanel 2005**

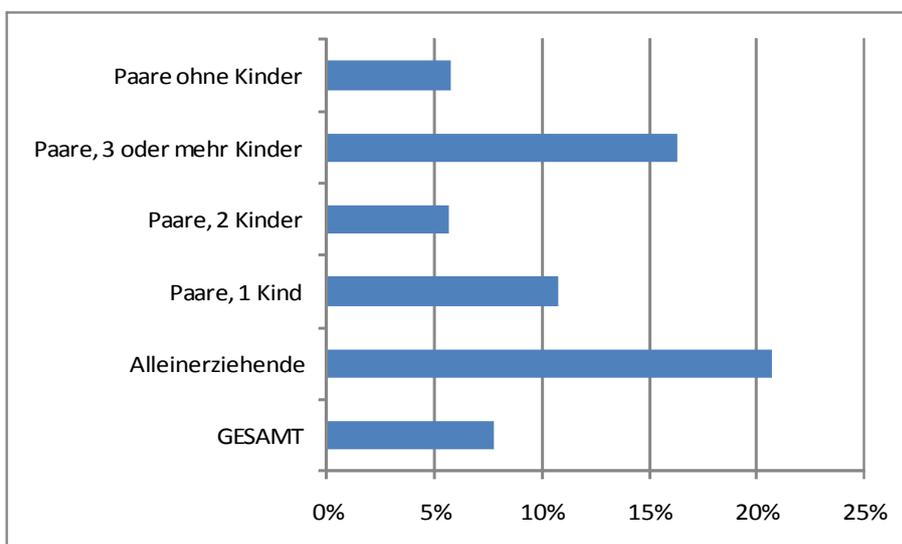
Einen Zahnarztbesuch kann sich in Südtirol eine große Mehrheit der Bevölkerung leisten. Von den betrachteten Haushaltstypen, stechen die kinderreichen Familien hervor. 5,2% dieser Haushalte können aus finanziellen Gründen nicht zum Zahnarzt gehen. Dieser Wert liegt leicht über dem Durchschnitt von 4,3%. Ein-Eltern-Haushalte und Familien mit weniger als drei Kindern sind in diesem Bereich nicht stärker benachteiligt als andere Haushaltstypen.<sup>7</sup>

Die nächsten beiden Fragen, beziehen sich direkt auf die finanzielle Situation eines Haushaltes. In 21% der Ein-Eltern-Haushalte gab es im Jahr 2004 mindestens einmal Schwierigkeiten, die Haushaltsrechnungen rechtzeitig zu bezahlen (siehe Abbildung 4). Bei den kinderreichen Familien war dies bei 16% der Fall. Während Paare mit einem Kind immer noch über dem Durchschnitt liegen, sind

<sup>6</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's  $V=0,122$ ;  $\alpha=0,067$  (10%-Niveau)

<sup>7</sup> Aufgrund der geringen Fallzahl sind diese Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen.

Paare mit zwei Kindern und Paare ohne Kinder in diesem Bereich nur leicht gefährdet.<sup>8</sup>

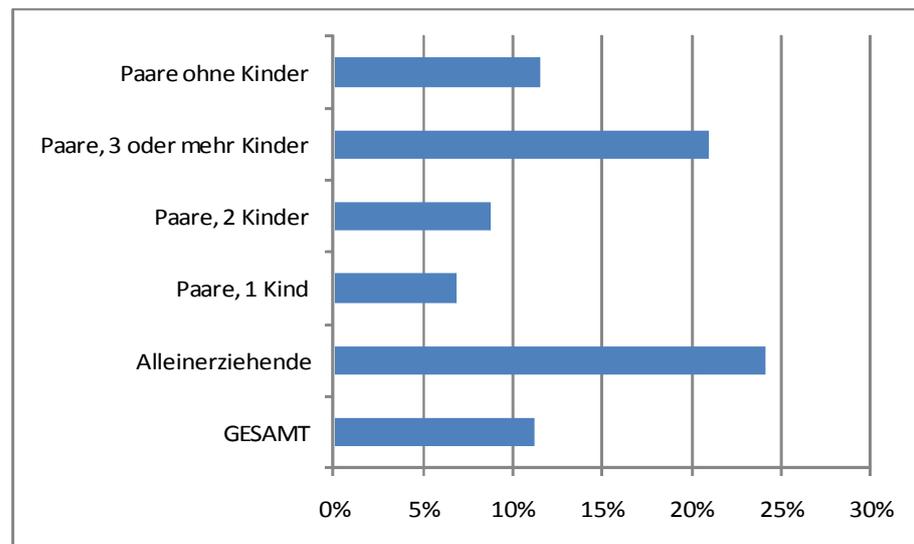


**Abbildung 4: Schwierigkeiten, die Haushaltsrechnungen rechtzeitig zu bezahlen – Haushaltspanel 2005**

In Abbildung 5 sind jene Haushalte ausgewiesen, die auf ein Jahr gesehen ihre Reserven aufbrauchen oder gar Schulden machen. Auch hier stechen die Ein-Eltern-Haushalte hervor. Fast jeder vierte braucht seine Reserven auf, oder macht Schulden. Bei den kinderreichen Familien trifft dies auf einen von fünf Haushalten zu. Paare ohne Kinder sowie Paare mit weniger als drei Kindern liegen bei dieser Frage im bzw. unter dem Durchschnitt.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,155; alpha=0,006

<sup>9</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,141; alpha=0,019 (5%-Niveau)



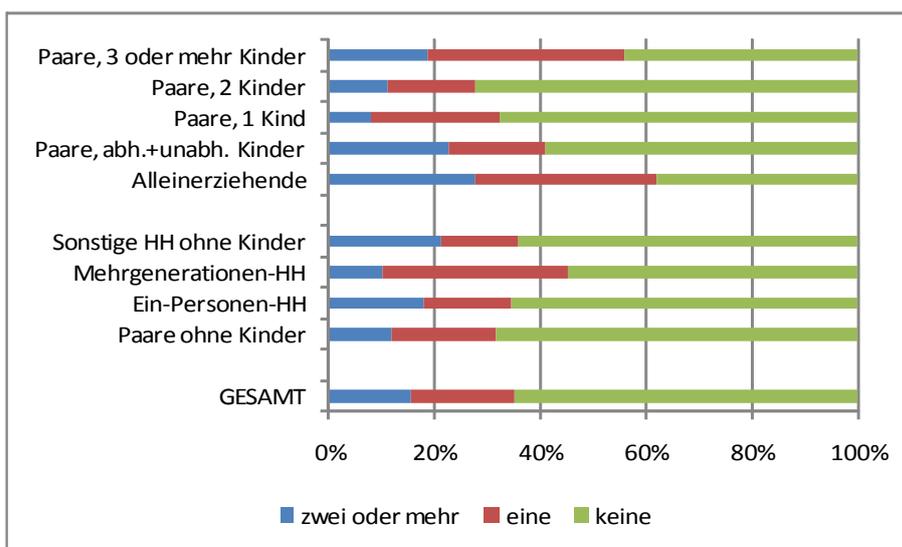
**Abbildung 5: Reserven aufbrauchen oder Schulden machen – Haushaltspanel 2005**

Wir haben bis jetzt alle Fragen einzeln behandelt. Für ein Gesamturteil ist es jedoch hilfreich, die Ergebnisse zusammenzufassen. Dies kann man mithilfe eines Indizes. Dabei erhält ein Haushalt pro Benachteiligung einen Punkt. Anschließend werden alle Benachteiligungen aufsummiert. Man kann dadurch sehen, in wie vielen Bereichen ein Haushalt benachteiligt ist. Bei der nun folgenden Betrachtung wurde eine differenziertere Haushaltstypologie verwendet, die auch Haushalte ohne Kind berücksichtigt. Außerdem kommt bei den Familien mit Kind eine weitere Gruppe hinzu, die bis jetzt aus Gründen der Darstellung ausgespart wurde. Es handelt sich um die Familien mit abhängigen *und* unabhängigen Kindern. Wie sieht es nun mit der Deprivation im Bereich der allgemeinen Lebensführung aus?

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass 28% aller Ein-Eltern-Haushalte in zwei oder mehr Bereichen eine Benachteiligung erfahren (siehe Abbildung 6). Bei den kinderreichen Familien sind es rund 19%. Die Situation von Ein-Eltern-Haushalten und kinderreichen Familien ist damit bedeutend schlechter als jene von Paaren mit einem Kind oder zwei Kindern. Nur 11% der Paare mit zwei Kindern sind in zwei oder mehr Bereichen benachteiligt. Bei den Paaren mit einem Kind sind es gar nur 8%. Von den Haushalten mit abhängigen und unabhängigen Kindern sind 23% in zwei oder mehr Bereichen benachteiligt, also überdurchschnittlich viele. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass in mehr als der Hälfte dieser Haushalte drei oder mehr Kinder leben. Von diesen Kindern ist mindestens eines schon der Erwerbsbevölkerung zuzurechnen. Trotzdem besteht, wie man sieht, eine überdurchschnittliche Be-

nachteiligung der Alleinerziehenden in der Dimension 'Allgemeine Lebensführung'.<sup>10</sup>

Bei den Haushalten, in denen keine Kinder (mehr) leben, stechen vor allem die Ein-Personen-Haushalte hervor, von denen 18% in zwei oder mehr Bereichen benachteiligt sind. Es handelt sich hier vor allem um ältere Personen. Zieht man einen Vergleich über alle Haushaltstypen, sind Ein-Eltern-Haushalte jedoch mit Abstand am stärksten benachteiligt.



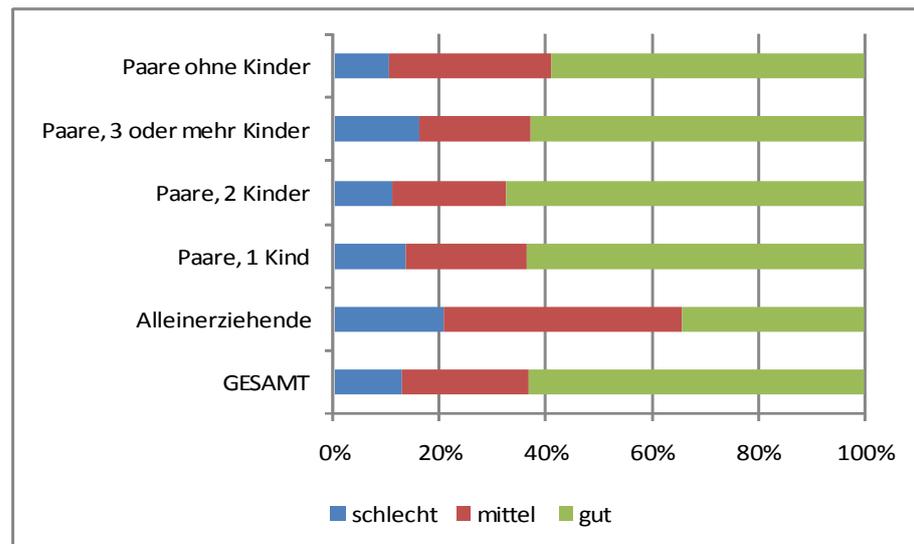
**Abbildung 6: Benachteiligungen in der Lebensführung – Haushaltspanel 2005**

## 4.2 Selbsteinschätzung

Die obigen Ergebnisse decken sich auch mit den subjektiven Einschätzungen der Betroffenen. Gefragt nach der finanziellen Situation des Haushaltes, sagen rund 21% der Auskunftspersonen in Ein-Eltern-Haushalten, dass sie damit eher bis überhaupt nicht zufrieden sind (siehe Abbildung 7). Bei Paaren ohne Kind sowie Paaren mit zwei Kindern behaupten das nur rund 10%.<sup>11</sup>

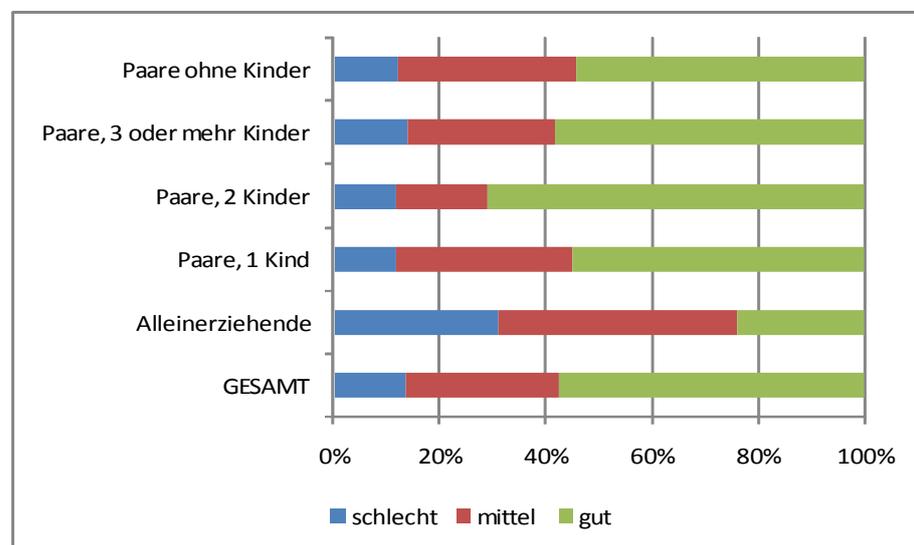
<sup>10</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,148; alpha=0,000

<sup>11</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,116; alpha=0,043 (5%-Niveau)



**Abbildung 7: Finanzielle Situation des Haushaltes – Haushaltspanel 2005**

Etwas deutlicher ist das Bild noch bei der Frage, wie der Haushalt mit dem Einkommen zurecht kommt (siehe Abbildung 8). Hier sagen 31% der Auskunftspersonen in Ein-Eltern-Haushalten, dies sei eher schwierig bis sehr schwierig. Bei den anderen hier betrachteten Gruppen sind es zwischen 12 und 14%.<sup>12</sup>

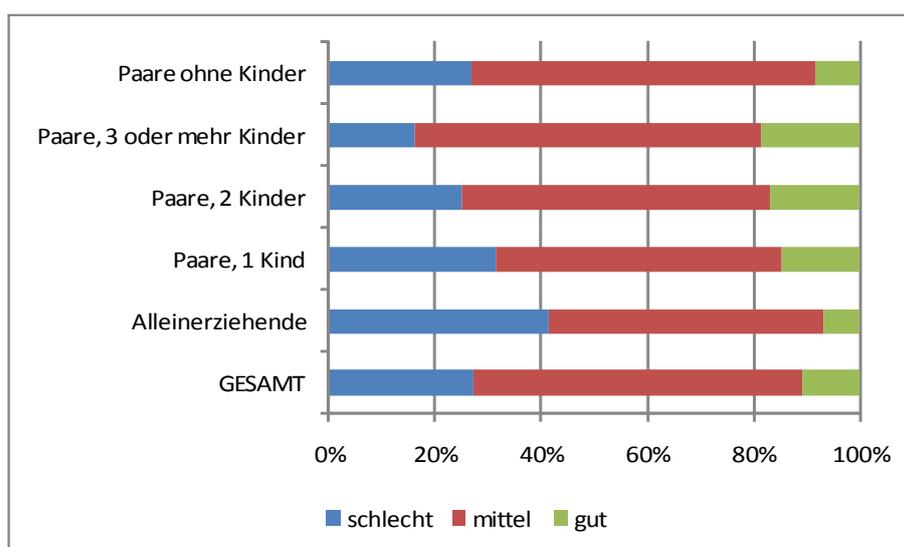


**Abbildung 8: Zurechtkommen mit Einkommen – Haushaltspanel 2005**

Gefragt nach der Veränderung der finanziellen Situation im Vergleich zum Vorjahr, sagen rund 41% der Auskunftspersonen in

<sup>12</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,163; alpha=0,000

Ein-Eltern-Haushalten, die Situation habe sich eher bis stark verschlechtert (siehe Abbildung 9). Bei den kinderreichen Familien geben das überraschenderweise nur rund 16% an.<sup>13</sup> Das kann Gutes bedeuten, könnte aber im Falle einiger Familien aber auch einfach heißen, dass ihre Situation gleich schlecht geblieben ist. Insgesamt gibt mehr als ein Viertel der Auskunftspersonen an, in ihrem Haushalt hätte sich die finanzielle Situation im Vergleich zum Vorjahr verschlechtert.



**Abbildung 9: Finanzielle Situation im Vergleich zum Vorjahr – Haushaltspanel 2005**

### 4.3 Wohnsituation

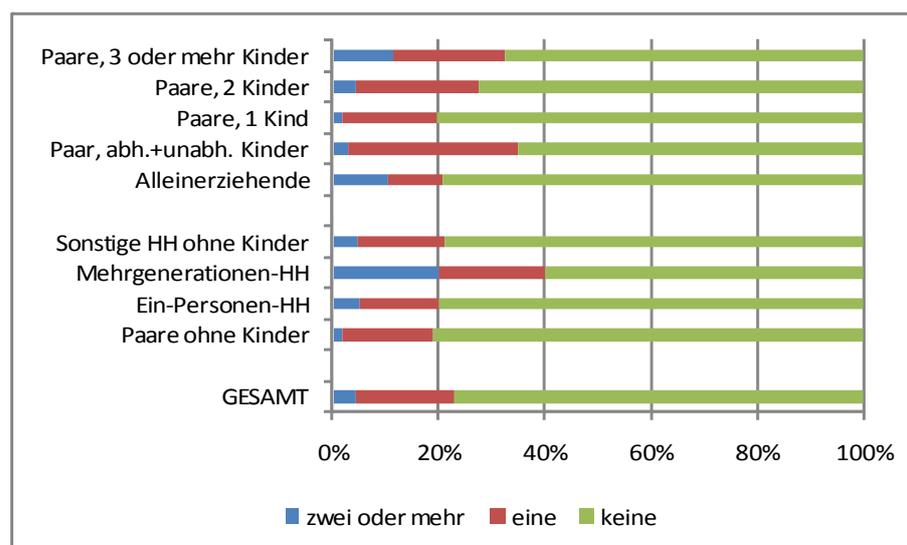
Im Bereich Wohnen wurden verschiedenen Fragen berücksichtigt, die insgesamt die Wohnsituation abbilden. Wie weiter oben wurde auch hier ein Index gebildet. Dieser umfasst den allgemeinen Zustand des Hauses/der Wohnung, die Größe des Hauses/der Wohnung und die Tatsache, ob angemessen geheizt werden kann. Die Größe der Wohnung/des Hauses wurde objektiv über die Zimmeranzahl pro Person gemessen. Von den Haushalten, in denen jeder Person weniger als ein Zimmer zur Verfügung steht, wurden zusätzlich nur jene als benachteiligt eingestuft, die ihre Wohnung bzw. ihr Haus auch subjektiv als zu klein beschreiben.

<sup>13</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,115; alpha=0,048 (5%-Niveau)

<b>Frage</b>	<b>depriviert falls</b>
Darf ich fragen: Ist Ihre Wohnung /Haus neu oder frisch renoviert, in einem guten Zustand, aber nicht kürzlich renoviert, in einem schlechten Zustand?	in einem schlechten Zustand
Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung /Ihr Haus (ohne Küche und Bad)? UND Ist Ihre Wohnung/ihr Haus zu klein?	weniger als ein Zimmer/Kopf (objektiv) Ja (subjektiv)
Haben Sie mit Ihrer Wohnung/ihrem Haus eines der Probleme, die ich jetzt vorlese? Wohnung/Haus ist schlecht geheizt	Ja

## Übersicht 2: Fragen zur Wohnsituation – Haushaltspanel 2005

Hinsichtlich der Wohnsituation am schlechtesten gestellt sind – wie zu erwarten – die kinderreichen Familien (siehe Abbildung 10). Rund 10% der Haushalte dieses Typs sind in zwei von drei Bereichen benachteiligt, rund 20% in einem von drei Bereichen. Für kinderreiche Familien ist es aufgrund des hohen Platzbedarfs besonders schwierig, eine passende Wohnung zu finden. Bei den Ein-Eltern-Haushalten sind ebenfalls 10% der Haushalte in zwei Bereichen benachteiligt. Fast 80% berichten jedoch von gar keiner Benachteiligung. Man könnte sagen, einige wenige Ein-Personen-Haushalte sind im Bereich Wohnen sehr stark benachteiligt, die große Mehrheit aber überhaupt nicht. Die schlechtesten Wohnverhältnisse sind bei den Mehrgenerationenhaushalten vorzufinden.<sup>14</sup>



**Abbildung 10: Benachteiligungen im Bereich 'Wohnsituation' – Haushaltspanel 2005**

<sup>14</sup> Die Ergebnisse sind signifikant: Cramer's V=0,139; alpha=0,001

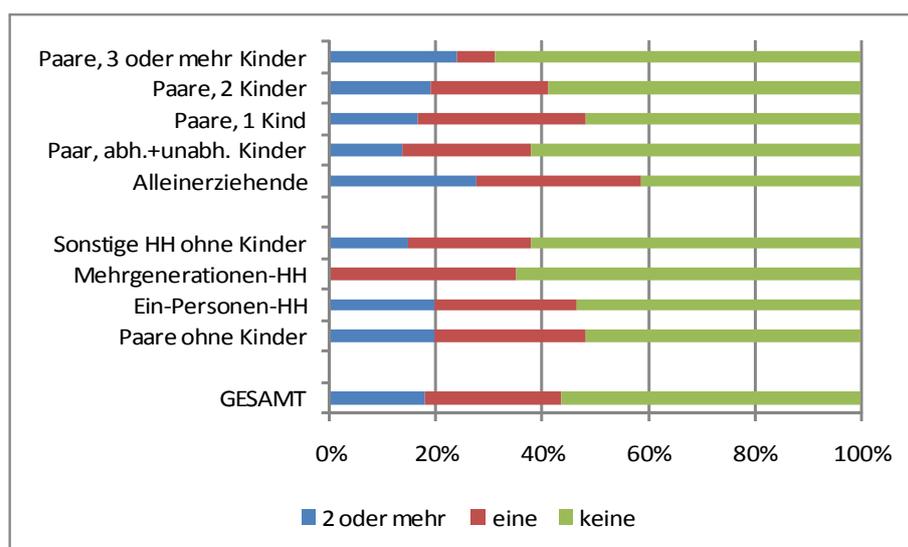
### 4.4 Wohnumgebung

Die Umgebung, in der ein Haus oder eine Wohnung steht, kann einen erheblichen Einfluss auf die Lebensqualität einer Familie haben. Vor allem Lärm, schlechte Luft und Vandalismus können eine große Beeinträchtigung darstellen. Wie bei den vorhergehenden Aspekten der Lebenslage wurde auch in dieser Dimension ein Index gebildet, der Beeinträchtigungen in drei Bereichen abdeckt.

Frage	depriviert falls
<i>Haben Sie mit Ihrer Wohnung/ihrem Haus eines der Probleme, die ich jetzt vorlese?</i>	
Lärm in der Umgebung	Ja
Schlechte Luft- und Umweltqualität, zum Beispiel wegen dem Verkehr oder wegen der Industrie	Ja
Vandalismus in der Umgebung	Ja

#### Übersicht 3: Fragen zur Wohnumgebung – Haushaltspanel 2005

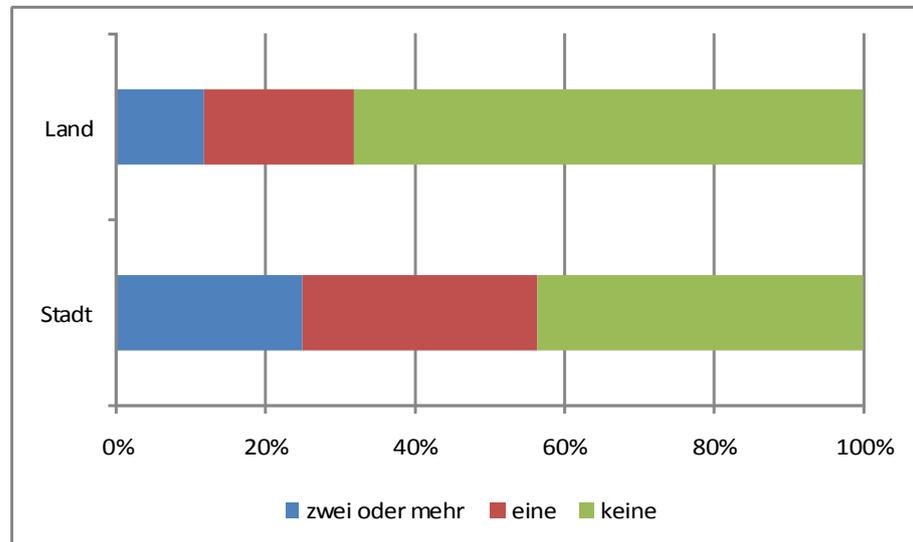
Ein-Eltern-Haushalte berichten bei allen drei Fragen am meisten von Beeinträchtigungen. Zusammengenommen zeigt sich daher ein eindeutiges Bild: Ein-Eltern-Haushalte leben am häufigsten an Orten, die Umweltprobleme mit sich bringen. Mehr als ein Viertel aller Haushalte dieses Typs hat in zwei der drei Bereichen Probleme. Bei kinderreichen Familien sind es ähnlich viele.<sup>15</sup>



**Abbildung 11: Beeinträchtigungen durch das Wohnumfeld – Haushaltspanel 2005**

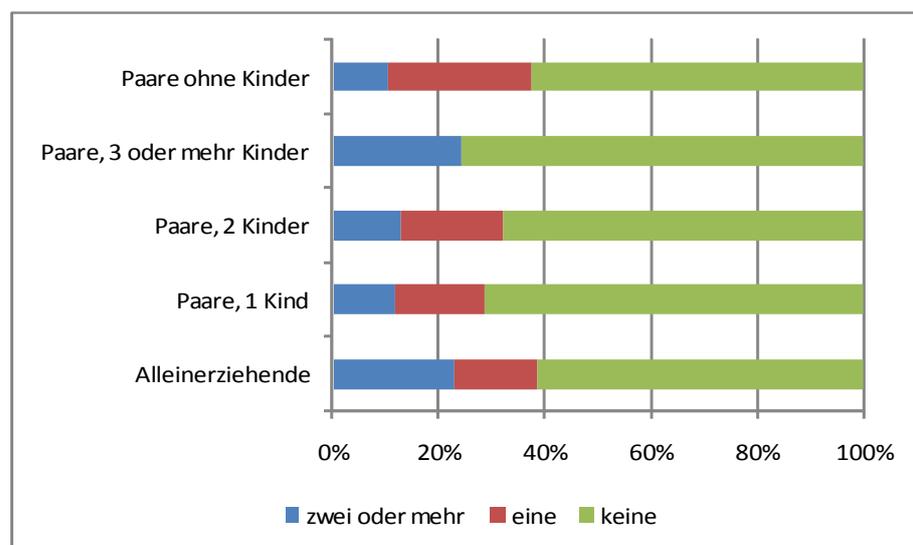
<sup>15</sup> Die Ergebnisse sind signifikant auf dem 10%-Niveau: Cramer's V=0,110; alpha=0,081

Insgesamt ist zu sagen, dass recht viele Haushalte mit mindestens zwei Umweltproblemen zu kämpfen haben, nämlich 18%. Stärkere Umweltprobleme gibt es naturgemäß in der Stadt. Hier haben rund 25% der Leute mit zwei oder mehr Problemen zu kämpfen. Auf dem Land sind es nur rund 12%.



**Abbildung 12: Beeinträchtigungen durch das Wohnumfeld nach Stadt/Land – Haushaltspanel 2005**

Könnten Ein-Eltern-Haushalte deshalb so stark in diesem Bereich benachteiligt sein, weil sie häufiger in der Stadt leben? Bei getrennter Betrachtung zeigt sich, dass Ein-Eltern-Haushalte sowohl in der Stadt, als auch auf dem Land weit häufiger mit zwei oder mehr Umweltproblemen zu kämpfen haben als der Durchschnitt.

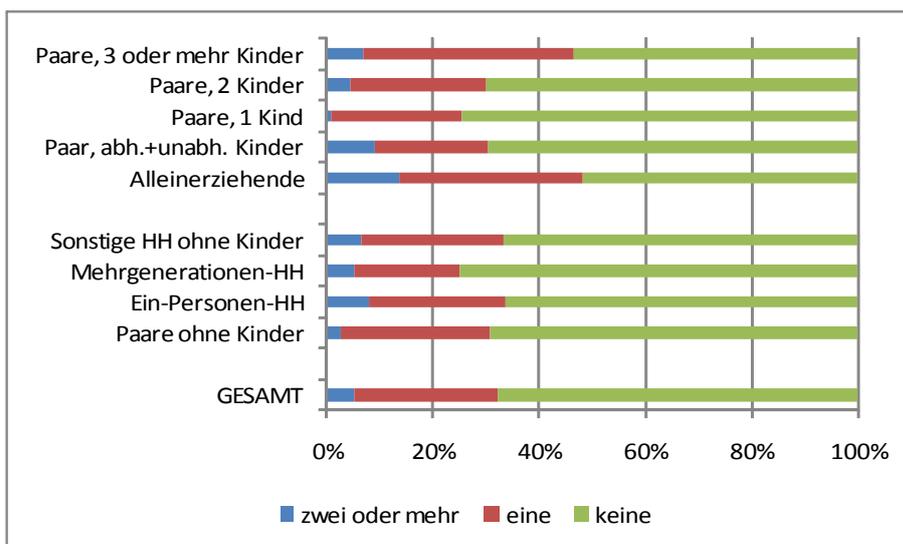


**Abbildung 13: Beeinträchtigungen durch das Wohnumfeld (nur Land) – Haushaltspanel 2005**

### 4.5 Mehrfachbenachteiligung

Die Gesamtsituation einer Person oder einer Familie hängt von den Lebenslagen in den verschiedenen Einzeldimensionen ab, die wir bis jetzt betrachtet haben. Um ein Gesamturteil zu fällen, kann man diese Dimensionen wiederum zusammenfassen. Zu diesem Zweck werden zuerst jene Haushalte in einer Dimension als depriviert eingestuft, die zwei oder mehr Benachteiligungen ausgesetzt sind. In einem zweiten Schritt wird geschaut, bei welchen Haushaltstypen die Deprivationen kumulieren.

In der Gesamtschau zeigt sich ein eindeutiges Bild (siehe Abbildung 14): Ein-Eltern-Haushalte sind von allen Haushaltstypen am stärksten benachteiligt. Rund 14% sind in zwei der drei Dimensionen (allgemeine Lebensführung, Wohnsituation und/oder Wohnumfeld) depriviert. Fast die Hälfte in mindestens einer Dimension. Auch kinderreiche Familien und Paare mit abhängigen und unabhängigen Kindern weisen überdurchschnittlich viele Benachteiligungen aus.<sup>16</sup>



**Abbildung 14: Anzahl der Dimensionen, in denen zwei oder mehr Benachteiligungen vorherrschen – Haushaltspanel 2005**

<sup>16</sup> Die Ergebnisse sind signifikant auf dem 10%-Niveau: Cramer's V=0,105; alpha=0,093

## 5 Internationaler Vergleich

### 5.1 Österreich und Deutschland

Wir haben nun die Situation von Familien mit Kindern und insbesondere von Ein-Eltern-Haushalten in Südtirol unter die Lupe genommen. Doch wie sieht es bei unseren Nachbarn in Österreich und Deutschland aus?

In beiden Ländern gehören Ein-Eltern-Haushalten zu den Hauptrisikogruppen in Bezug auf Armutsgefährdung. Im Jahr 2008 waren in Österreich 29% der in Ein-Eltern-Haushalten lebenden Personen von Armut betroffen. Die durchschnittliche Armutsgefährdungsquote lag mit 12,4% deutlich darunter (vgl. Statistik Austria 2009: 69). Ein Blick nach Deutschland fördert ein ähnliches Bild zu Tage. In Deutschland waren im Jahr 2008 rund 36% der Personen in Ein-Eltern-Haushalten von Armutsgefährdung betroffen (Eurostat 2010). Die Armutsrisiken für Alleinerziehende sind in Österreich und Deutschland also ähnlich hoch wie in Südtirol (vgl. Atz 2002). Man darf aber nicht alle Ein-Eltern-Haushalte über den gleichen Kamm scheren. Wenn rund 30% der Personen in Ein-Eltern-Haushalten armutsgefährdet sind, dann heißt das eben auch, dass 7 von 10 Personen in solchen Haushalten nicht von Armut betroffen sind.

Das erhöhte Armutsrisiko von Ein-Eltern-Haushalten lässt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen. Besonders stark gefährdet sind alleinerziehende Mütter. Alleinerziehende Väter haben im Durchschnitt ein ähnlich hohes Einkommen wie Ehepaare mit Kindern (Eggen 2005). Doch dazu weiter unten. Der siebte deutsche Familienbericht (BMFSFJ 2006) umschreibt die Situation von alleinerziehenden Müttern folgendermaßen:

*„Eine wesentliche Ursache für das überdurchschnittliche Armutsrisiko von allein erziehenden Müttern und ihren Kindern liegt in ihrer überproportionalen Betroffenheit von Erwerbslosigkeit bzw. wird durch zu niedrige oder nicht realisierbare Unterhaltsansprüche verursacht. Hinzu kommt, dass flexible und ganztägige Betreuungsangebote für Kinder als eine wichtige Voraussetzung zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit von allein Erziehenden nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind. Darüber hinaus erschwert das vergleichsweise niedrige Einkommen in den so genannten frauentypischen Berufen eine eigenständige Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit.“ (BMFSFJ 2006: 167)*

Wenn von 'überproportionaler Betroffenheit von Erwerbslosigkeit' gesprochen wird, muss spezifiziert werden, was damit gemeint ist. Alleinerzieherinnen sind nämlich ähnlich häufig erwerbstätig wie Mütter in Paarfamilien, also in rund 6 von 10 Fällen. Dies trifft sowohl für Österreich (vgl. Klapfer 2010: 172) wie auch für Deutschland zu (vgl. BMFSFJ 2008: 11). Außerdem gilt: Wenn Alleinerzieherinnen arbeiten, dann arbeiten sie länger als Mütter in Paarhaushalten. In Deutschland arbeiten 54% aller erwerbstätigen Alleinerzieherinnen 35 und mehr Stunden, aber nur 39% der erwerbstätigen Mütter in Paarfamilien (BMFSFJ 2008). In Österreich zeigt sich ein ähnliches Bild (Klapfer 2010). Die Aufgabe, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen und gleichzeitig ein oder mehrere Kinder zu erziehen, hängt bei alleinerziehenden Müttern (und auch Vätern) aber an einer Person. Ein zweites Erwerbseinkommen gibt es nicht. Daher muss man die Erwerbsquote von alleinerziehenden Müttern auch mit jener von Vätern in Paarhaushalten vergleichen. Diese ist mit 90% aber erheblich höher (vgl. ebd.: 10, Kytir/Moser 2010: 129). So gesehen haben alleinerziehende Mütter also eine niedrige Erwerbsquote.

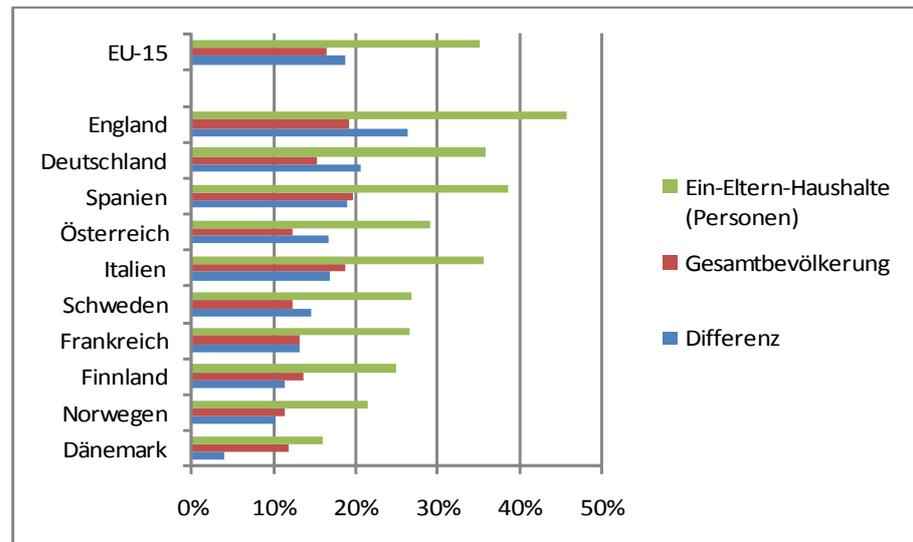
In Deutschland bestreiten 32% der Alleinerziehenden ihren Lebensunterhalt überwiegend durch Arbeitslosengeld I oder II. Der Anteil der arbeitslosen Alleinerzieherinnen sinkt mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes. Ungefähr 5% leben überwiegend von der Unterstützung Dritter (Eltern oder Partner). Die klare Mehrheit der Alleinerziehenden, nämlich 57%, finanziert ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch Erwerbstätigkeit. (BMFSFJ 2008: 12). In diesem Zusammenhang nennt der deutsche Familienbericht einen weiteren wichtigen Punkt, nämlich die vergleichsweise niedrigen Einkommen in den frauentypischen Berufen. Trotz Erwerbstätigkeit reicht das Einkommen bei alleinerziehenden Müttern oft nicht aus: Alleinerzieherinnen zählen überdurchschnittlich oft zur Gruppe der 'working poor' (Eggen 2005). Damit sind Personen gemeint, die trotz Vollzeitberufstätigkeit von Armut betroffen sind. Jede neunte alleinerziehende Mutter mit Kindern zwischen 6 und 15 Jahren lebt trotz Vollzeitarbeit in Armut (vgl. ebd.).

Eine besondere Gruppe bilden alleinerziehende Väter. Sie haben im Durchschnitt ein ähnlich hohes Einkommen wie Ehepaare mit Kindern (Eggen 2005). Außerdem haben sie meist weniger und ältere Kinder. In Bezug auf Erwerbstätigkeit zeigt sich: Alleinerziehende Väter sind häufiger erwerbstätig als alleinerziehende Frauen, aber seltener als Väter in Paarfamilien (Klapfer 2010, BMFSFJ 2008). Sie haben dementsprechend auch ein höheres Durchschnittseinkommen als alleinerziehende Mütter.

Dies auch deshalb, weil sie seltener ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen haben (Eggen 2005).

## 5.2 Europa

Ein Blick in andere europäische Länder zeigt, dass Personen in Ein-Eltern-Haushalten überall stärker von Armut betroffen sind als der Durchschnitt der Bevölkerung (siehe Abbildung 15). Die geringsten Differenzen zwischen der Armutsquote der Gesamtbevölkerung und der Armutsquote von Personen in Ein-Eltern-Haushalten gibt es in Dänemark, Norwegen, Finnland, Schweden und Frankreich. Die skandinavischen Länder und Frankreich zeichnen sich durch ein stark ausgebautes Kinderbetreuungssystem aus. Dies erleichtert es alleinerziehenden Vätern und Müttern eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen.



**Abbildung 15: Armut von Ein-Eltern-Haushalten im europäischen Vergleich**

Quelle: Eurostat 2010, eigene Darstellung

## 6 Ausblick

Die vorliegende Studie hat sich der Fragestellung zur Armut von Kindern in Alleinerziehenden-Haushalten von verschiedenen Seiten genähert. Dadurch ist es – trotz der dürftigen Datenlage – gelungen, ein facettenreiches Bild über die Situation dieser Familien zu zeichnen. Dieses Bild beruht auf statistischen Informationen, die häufig schon einige Jahre alt sind. Die Ergebnisse sind jedoch so klar, dass sie im Wesentlichen auch die heutige Situation beschreiben.

Die Analyse hat eindeutig gezeigt, dass Ein-Eltern-Haushalte und kinderreiche Familien in Bezug auf die allgemeine Lebensführung überdurchschnittlich häufig benachteiligt sind. Über die drei betrachteten Dimensionen hinweg (allgemeine Lebensführung, Wohnsituation, Wohnumfeld) weisen sie überdurchschnittlich oft eine Mehrfachbenachteiligung auf. Außerdem sind Ein-Eltern-Haushalte und kinderreiche Familien überdurchschnittlich oft von Einkommensarmut betroffen (Atz 2004: 8ff, ASTAT 2000: 110). Kinderarmut, insbesondere die Benachteiligung von Ein-Eltern-Haushalten und kinderreichen Familien, stellt in Südtirol also zweifellos ein Problem dar. Auch die Sozialdienste, insbesondere die Sozialpädagogische Grundbetreuung, haben es besonders oft mit Kindern aus unvollständigen Familien zu tun, nicht selten im Gefolge von Ehetrennungen. Aus sozialpolitischer Sicht wirft dies die Frage nach geeigneten Gegenmaßnahmen auf. Dies wäre jedoch Thema einer eigenen Untersuchung.

In diesem Kontext ist eine Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (WIFO) aufschlussreich. Sie zeigt, dass die Beseitigung von Kinderarmut nicht nur eine Frage erhöhter Geldzuwendungen ist. Genauer gesagt: Mit einer Steigerung monetärer Transfers muss nicht zwangsläufig eine Reduktion der Armutsgefährdungsquote von Kindern einhergehen (Festl et al. 2010: 87). So ist das Ausmaß an familienbezogenen Leistungen in Österreich weit überdurchschnittlich, während sich die Armutsgefährdungsquote von Kindern nur im europäischen Mittel befindet. „Grundsätzlich ist Kinderarmut in jenen Ländern am geringsten, wo sich die Erwerbsbeteiligung von Eltern auf hohem Niveau befindet und gleichzeitig eine effektive Umverteilung durch das Steuer- und Transfersystem stattfindet“ (ebd.). Die Autoren der Studie identifizieren dementsprechend den Ausbau des Kinderbetreuungssystems als eine der zentralen Reformoptionen.

Ohne einer Debatte über Maßnahmen zugunsten von Alleinerziehenden, die in Südtirol notwendig und erfolgversprechend wären, vorgreifen zu wollen, ergeben sich als Schlussfolgerungen:

- Alleinerziehende sind auch in Südtirol eine von verschiedenen Formen der Armut besonders häufig betroffene Kategorie von Haushalten, und das trotz verschiedener sozial- und familienpolitischer Fördermaßnahmen.
- Finanzielle Schwierigkeiten gehen häufig mit Benachteiligung in zentralen Lebensbereichen wie allgemeine Lebensführung (z. B. Urlaubsgewohnheiten, Restaurantbesuch), Wohnsituation und Wohnumfeld einher.
- Die wirtschaftliche Situation eines Haushalts ist meistens von der Möglichkeit seiner Mitglieder zu beruflicher Tätigkeit und dem daraus erzielten Einkommen bestimmt. Alleinerziehende können eine solche Tätigkeit aber nur in dem Umfang ausüben, als die Betreuung ihrer Kinder gewährleistet ist. Daraus folgt, dass finanzielle Förderungen allein zu wenig sind, um die Benachteiligung von Kindern in Ein-Eltern-Haushalten auszugleichen. Der Ausbau von leicht zugänglichen und bedarfsgerechten Angeboten der Kinderbetreuung für verschiedene Altersgruppen spielt hierbei eine zentrale Rolle.
- Da Ein-Eltern-Haushalte in Südtirol nachweislich in Bezug auf den Bereich Wohnen und auf verschiedene Aspekte der allgemeinen Lebensführung im Durchschnitt schlechter gestellt sind als andere Haushalte (mit und ohne Kinder), sollten sozialpolitische Maßnahmen auf eine gezielte Verbesserung in diesen Bereichen abzielen – und natürlich auch in anderen zentralen Lebensbereichen, die aus methodischen Gründen hier nicht untersucht werden konnten, wie der Zugang zur Bildung für die Kinder.
- Angesichts des Mangels an aktuellen, aussagekräftigen Daten wäre auch der Aufbau einer systematischen und genauen Beobachtung der Situation von Ein-Eltern-Haushalten als Teil der Sozial- bzw. Armutsberichterstattung äußerst wünschenswert.

## 7 Literaturverzeichnis

- ASTAT (2010a): Demographisches Handbuch für Südtirol. Bozen.
- ASTAT (2010b): astat info presse-stampa Nr. 46/15.10.2010 „Armutgefährdete Personen und Haushalte – 2008“. Bozen.
- ASTAT (2008): Haushalte in Südtirol 2008. Bozen
- ASTAT (2005): Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Haushalte in Südtirol 2003-2004. Bozen.
- ASTAT (2004): Alleinerziehende in Südtirol 2002. Info: Nr. 64. Bozen.
- ASTAT (2000): Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Haushalte in Südtirol 1998-1999. Bozen.
- Atz, Hermann (2002): Risikofaktoren für relative Armut und die Situation von Arbeitnehmerhaushalten. Sonderauswertung der vom Landesinstitut für Statistik – ASTAT im Frühjahr 1999 durchgeführten Repräsentativerhebung zu den Einkommens- und Vermögensverhältnissen der Haushalte in Südtirol. Illustrierter Bericht: apollis: Bozen.
- Autonome Provinz Bozen – Südtirol (2009): Sozialstatistiken 2009. Bozen: Abteilung Familie und Sozialwesen.
- Benedikter, Thomas (2005): Armut verstehen, Armut entgegenwirken. Eine Darstellung zur Armut in Südtirol. Meran: Caritas.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – BMFSFJ (2008): Alleinerziehende in Deutschland: Potenziale, Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe. In: Monitor Familienforschung: Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik Nr. 15. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – BMFSFJ (2006): Siebter Familienbericht: Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Berlin.
- Eggen, Bernd (2005): Allein Erziehende – Vielfalt einer Familienform. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6.
- Festl, Eva, Hedwig Lutz, Margit Schratzenstaller (2010): Mögliche Ansätze zur Unterstützung von Familien. Wien: Österreichisches Wirtschaftsforschungsinstitut.
- Klapfer, Karin (2010): Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern. S. 168-174 in: Frauenbericht 2010: Bericht betreffend die Situation

von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008. Wien: Bundeskanzleramt.

Kytir, Josef; Cornelia Moser (2010): Erwerbsbeteiligung und Lebensunterhalt von Frauen und Männern. S. 129-136 in: Frauenbericht 2010: Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008. Wien: Bundeskanzleramt.

Sozialwissenschaftliches Institut München (2004): Armut in Südtirol. Grundlagen für die Etablierung einer landesweiten Armutsberichterstattung. München.

Sozialwissenschaftliches Institut München (2002): Armut in Südtirol. Armutslagen und ihre sozialpolitischen Implikationen. München.

Statistik Austria (2009): Einkommen, Armut und Lebensbedingungen: Ergebnisse aus EU-SILC 2008. Wien.

Townsend, Peter (1979): Poverty in the United Kingdom. A Survey of Household Resources and Standards of Living. Berkeley: University of California.

## 8 Anhang

### Südtiroler Haushaltspanel – Welle 1

Der Sonderauswertung liegen die Daten des sogenannten Südtiroler Haushaltspanels – Welle 1 zugrunde, eine repräsentative Stichprobenuntersuchung, die **apollis** im Auftrag des WIFO der Südtiroler Handelskammer durchgeführt hat.

Grundgesamtheit der Befragung waren in Südtirol ansässige Haushalte und deren Mitglieder. In der Zeit zwischen dem 21. Juni und dem 18. November 2005 wurden detaillierte Informationen zur Zusammensetzung und zu verschiedenen Aspekten der Lebenslage bei insgesamt 1.015 Haushalten mit zusammen 3.017 Mitgliedern telefonisch erhoben. 636 dieser Personen gehörten aufgrund ihres Alters (unter 16 Jahren) nicht zur Zielgruppe, sodass diese aus 2.381 Einzelpersonen besteht, die befragt werden sollten. Tatsächlich wurden 2.049 gültige Interviews durchgeführt, was einem Anteil von 86% entspricht.

Es handelt sich um eine geschichtete, disproportionale Zufallsstichprobe mit anschließender mehrstufiger Gewichtung. Die Netto-Antwortquote der befragten Haushalte bezogen auf jene Haushalte, bei denen ein Kontakt überhaupt gelang, liegt bei 70% und ist als sehr gut zu bewerten.

Die Angaben zum Einkommen beziehen sich auf das Jahr 2004, die übrigen auf den Befragungszeitpunkt Sommer-Herbst 2005.